

Luther – das Recht und die Freiheit

LUTHER-DISPUT Was bedeutete Freiheit für Luther? Und was bedeutet sie heute für unsere politische Ethik?
Gesine Löttsch, Vorsitzende der Linkspartei, und Philosophie-Professor Klaus-Michael Kodalle loten Recht und Freiheit heute aus

EDITORIAL

DER DISPUT

DIE DISPUTANTEN

Die Kunst des Unterscheidens

VON PAUL-JOSEF RAUE
UND THOMAS A. SEIDEL

Martin Luther ist in seinem Denken, vor allem seinem politischen Denken überraschend aktuell. Was würde er sagen, wenn er sich in die aktuelle Debatte einmischte?

So stellt sich unsere Debatte zur Zeit dar: Die einen, in Parteien wie in Leserbriefen oder an Stammtischen, schimpfen auf die unfähigen Politiker; die anderen sehnen sich nach einem starken Staat; die dritten, und die dürften die Mehrheit bilden, bedienen sich mal der Politiker-Schelte, mal des Rufs nach der Politik und dem Vater Staat, der alles richten möge.

Von Martin Luther können wir die Kunst des Unterscheidens lernen. Diese Kunst haben wir weitgehend verlernt – als Folge von Nazi- und SED-Diktatur, im Westen zudem im revolutionären Überschlag der 68er-Generation. Wir verwischen gerne die Grenzen von gesellschaftlichem Traum und politischer Wirklichkeit. Luther ist dagegen eindeutig:

„Darum muss man die beiden Regimente sorgfältig voneinander unterscheiden und beide bleiben lassen: eins, das fromm macht, das andere, das äußerlich Frieden schafft und bösen Werken wehrt.“

Diese Lehre von den beiden Regimenten – und nicht der zwei Reiche – müssen wir in die Sprache unserer Zeit übersetzen: Was ist Aufgabe der Politiker? Was ist Beitrag der Glaubenden? Der einfachen Bürger?

Luther unterscheidet den „inneren“ und den „äußeren“ Menschen, also das Fühlen und Denken einer Person auf der einen und sein Engagement in der Gesellschaft auf der anderen Seite. Davon spricht er in seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“, 1520 in Wittenberg geschrieben.

Luther betont: Die „innere“ Freiheit, das durch Denken geformte Gewissen und der reflektierte Glaube, ist die unabdingbare Voraussetzung für die Freiheit im „Äußeren“, im weltlichen Leben. Innere Freiheit ermöglicht äußere Freiheit.

Beide Freiheiten bilden die Grundlage dafür, dass sich mürbische Untertanen in mündige Bürger verwandeln, Wutbürger in Mutbürger. Mit dieser Kunst des Unterscheidens können unterschätzte oder überforderte Politiker geachtete Meister der Staatskunst werden und murrende Bürger zu überzeugenden Gestaltern der Gesellschaft, die selbstbewusst mitreden und sich engagieren.



Der Luther-Disput findet in der Peterskirche auf dem Erfurter Petersberg statt.

Foto: Marco Kneise

Die Thüringer Allgemeine veranstaltet gemeinsam mit Thomas A. Seidel, Beauftragter der Landesregierung für das Reformations-Jubiläum 2017, die „Petersberger Luther-Dispute“. Sie orientieren sich an den Disputationen, wie sie zu Zeiten Martin Luthers üblich waren. Debatte werden die Thesen, die wir auf dieser Seite veröffentlichen.

Zum dritten Mal lädt unsere Zeitung zum Petersberger Luther-Disput ein, der am kommenden Mittwoch die Frage der persönlichen und gesellschaftlichen Verantwortung in den Mittelpunkt der Debatte stellt.

Am 15. Juni stehen sich in der Peterskirche auf dem Erfurter Petersberg Gesine Löttsch, die Vorsitzende der Linkspartei, und Klaus-Michael Kodalle, emeritierter Philosophie-Professor von der Universität Jena gegenüber.

Die Gesprächsleitung liegt in den Händen von Thomas A. Seidel, dem Thüringer Luther-Beauftragten, und von TA-Chefredakteur Paul-Josef Raue.



Dr. Gesine Löttsch

Wenige Tage vor dem Mauerbau 1961 kam Gesine Löttsch in Berlin zur Welt, wo sie auch zur Schule ging und studierte. Der SED gehörte sie bereits seit 1984 an.

Sie wurde Lehrerin für Deutsch und Englisch, promovierte 1988, ehe sie 1991 ihre politische Karriere im Berliner Abgeordnetenhaus begann.

Im Mai 2010 wurde sie – als Doppelspitze gemeinsam mit dem einstigen Gewerkschafter Klaus Ernst – zur Vorsitzenden der Partei Die Linke gewählt. Heftig diskutiert wurde zum Jahresanfang ihr Text „Wege zum Kommunismus“.



Klaus-Michael Kodalle

Der 1943 in Gleiwitz geborene Klaus-Michael Kodalle lehrte ab 1992 als Professor an der Friedrich-Schiller-Universität Jena und stand dem Institut für Philosophie vor.

Immer wieder hat er sich mit der jüngeren deutschen Geschichte auseinandergesetzt, so zum Beispiel als Organisator der „Thüringentage der Philosophie“. Darin untersuchte er vor allem das Phänomen der Entschuldigung. 2006 erschien sein Buch „Annäherung an eine Theorie des Verzeihens“. Drei Jahre später entstand „Im Rückblick auf die Wende: Wie mit Schuld umgehen?“



Mittwoch,
15. Juni 2011, 18 Uhr,
Peterskirche
in Erfurt

Wie man der Obrigkeit Gehorsam schuldig ist

Im Wortlaut:
Martin Luther 1525

In der Schrift „Von weltlicher Obrigkeit“ gibt Martin Luther Antworten auf Fragen von Macht und Individualität, die bis heute aktuell geblieben sind. Er widmete dem Text am Neujahrstag 1525 seinem Fürsten im benachbarten Torgau.

„Darum muss man diese beiden Regimente sorgfältig unterscheiden und beide in Kraft bleiben lassen: das eine, das recht schaffen macht, das andere, das äußerlich Frieden schafft und bösen Werken wehrt. Keines genügt in der Welt ohne das andere. Denn ohne Christi geistliches Regiment, bloss mit Hilfe des weltlichen Regiments, kann niemand vor Gott recht schaffen werden. Andererseits erstreckt sich Christi Regiment nicht über alle Menschen, sondern allezeit sind die Christen die kleinere Schar; sie sind mitten unter den Unchristen. Wo nun weltliches Regiment oder Gesetz allein regiert, da muss es lauter Heuchelei geben, auch wenn es Gottes Gebote selber wären. Denn ohne den Heiligen Geist im Herzen wird niemand wirklich recht schaffen, mag er so feine Werke tun, als er kann. Wo aber das geistliche Regiment allein über Land und Leute regiert, da wird der Schlechtigkeit der Zaum gelöst und aller Bäuberei Raum gegeben. Denn die Allgemeinheit kann es nicht annehmen und verstehen.“

Da siehst du nun, wohin Christi Worte zielen, die wir oben aus Matth 5,39 angeführt haben, wonach die Christen nicht ihr Recht behaupten und das weltliche Schwert unter sich haben sollen. Ausdrücklich sagt er das nur seinen lieben Christen; die nehmen es auch allein an und tun auch entsprechend. Sie machen nicht wie die Sophisten „Ratschläge“ daraus, sondern sind im Herzen durch den Geist so geartet, dass sie niemand Übel tun und von jedermann willig Übles leiden. Wenn nun die Welt insgesamt aus Christen bestünde, so gingen diese Worte sie insgesamt an und sie täte darnach. Nun sie aber aus Unchristen besteht, gehen sie die Worte nichts an, und sie tut auch nicht darnach; vielmehr gehört sie unter das andre Regiment, bei dem man die Unchristen äußerlich zum Frieden und zum Guten zwingt und drängt.

Darum hat auch Christus kein Schwert geführt und hat auch in seinem Reich keines eingesetzt. Denn er ist ein König über Christen und regiert ohne Gesetz, allein durch seinen Heiligen Geist. Und obwohl er das Schwert bestätigt, hat er es doch nicht gebraucht. Denn es ist nicht dienlich für sein Reich, wo lauter Fromme drin sind ...

Redaktion dieser Seite:
Karsten Jauch

DIE THESEN

Gesine Löttsch

Was hat für Sie Vorrang: das Recht oder die Freiheit?

„Zwischen dem Schwachen und dem Starken ist es die Freiheit, die unterdrückt, und das Gesetz, das befreit.“ Dieses Zitat von Jean-Jacques Rousseau hängt im Sitzungssaal unserer Bundestagsfraktion. Dieser Satz sollte als Mahnung im Büro jedes Personalchefs hängen.

Denn natürlich hat jeder die Freiheit, zu Niedriglöhnen von drei Euro die Stunde zu arbeiten. Er muss es nicht. Aber hat er eine andere Wahl? Von Minilöhnen kann niemand die Familie ernähren. Er muss den demütigenden Weg zum Amt gehen und „aufstocken“. Ja, wir wollen mit Mindestlöhnen die Freiheit der Arbeitgeber einschränken, Menschen mit Niedriglöhnen zu demütigen. Deshalb fordern wir das Recht auf Mindestlohn. Das gibt Arbeitnehmern nicht nur mehr Rechte, sondern auch mehr Freiheiten.

Was ist der Kern von Luthers Rechts- und Freiheitsverständnis?

Luther schrieb, dass äußerliche Dinge den Menschen nicht frei machen können, die Freiheit könne nur von innen heraus kommen. Dieser Gedanke ist heute aktueller als vor 500 Jahren. Die Dinge, die wir kaufen, machen uns nicht freier, auch wenn es die Werbung behauptet.

Die freie Entwicklung eines jeden, ist Bedingung für die freie Entwicklung aller, schrieben schon Marx und Engels. Wenn dieser Satz zutrifft, stellt sich die Frage, wie frei unsere Gesellschaft ist, in der Kinderarmut akzeptiert wird.

Luther erkannte, dass Freiheit nur derjenige erlangen kann, der gebildet ist. Seine Bibelübersetzung hat vielen Menschen überhaupt erst die Möglichkeit eröffnet, sich ein eigenes Urteil über ihre Religion zu bilden. Das war eine Revolution, von der sich die Kirche nie wieder erholt hat.

Sehen Sie eine Traditionslinie von Luther über Bismarck zu Hitler?

Hitler und seine faschistischen Ideologen beriefen sich auch auf Luthers Antisemitismus, um die Ausrottung der Juden zu begründen. Doch für die Verbrechen Hitlers sollten wir heute weder Luther noch Bismarck verantwortlich machen.

Antisemitismus ist mit der deutschen Geschichte eng verwoben. Hier hilft nur Bildung, um Vorurteile zu bekämpfen. Die Wahlerfolge rechtsradikaler Parteien in Europa sind mit dem Erstarben des Antisemitismus verbunden. Ich will eine gerechte Gesellschaft, in der Muslime, Juden, Christen, aber auch Atheisten gleiche Rechte und Freiheiten haben. Nur wenn alle Menschen gleiche Chancen haben, ein Leben nach eigenen Vorstellungen leben zu können, wird Schuldzuweisungen und Stellvertreterkriegen der Boden entzogen.

Was lässt sich aus der „Unterscheidungskunst“ des Reformators für politische Ethik heute gewinnen?

Luther glaubte, dass mit der Theologie Gott vom Menschen und Kirche von Politik zu unterscheiden wären. Das Wort Gottes solle man kräftig reiben wie ein Kräutlein, soll Luther gesagt haben. Diesen Satz beziehe ich auf die heutige Politik.

Helmut Kohl versprach nach der Wende blühende Landschaften. Ja, es gibt diese Landschaften. Doch es empfiehlt sich, die blühenden Kräutlein zu reiben. Erst dann wird man wissen, was von ihnen zu halten ist. Viele junge Menschen haben das getan und verließen Ostdeutschland für immer. Wenn wir wie Luther analysieren, stellen wir fest, dass es eine einheitliche politische Ethik nicht gibt. Die moralischen Ansprüche der CDU oder der FDP an Arbeitslose sind um ein Vielfaches höher als an spekulierende Banker.

Mit Blick auf den „17. Juni 1953“: Welche Freiheitsimpulse sollten wir im Lutherland Thüringen aufnehmen?

Stefan Heym beschrieb in seinem Buch „5 Tage im Juni“ für mich beeindruckend die damalige Situation in der DDR. Die Regierung des Arbeiter- und Bauernstaates wandte sich mit Normerhöhungen gegen die, deren Interessen sie vertreten wollte. Nur mit Gewalt konnte der Aufstand niedergeschlagen werden.

Deshalb will ich einen demokratischen Sozialismus. Wie er nicht sein soll, wissen wir aus der eigenen Geschichte. Wir wissen aber auch, dass Kapitalismus nicht das Ende der Geschichte sein darf. Eine wirklich demokratische und freie Gesellschaft darf demokratiefreie Zonen, die hinter Werktoeren verschlossen werden, nicht akzeptieren. Denn es geht nicht nur um demokratische Verteilung der Güter, sondern auch um Demokratisierung der Produktion der Güter.

Klaus-Michael Kodalle

Für mich gibt es keinen Vorrang, weil Freiheit nur als rechtlich geregelte Freiheit in der Geschichte Gestalt gewinnt. Wohl gibt es immer ein Überschießendes im Freiheitsbewusstsein – sozusagen ein utopisches Potenzial –, aber auch diese Freiheitsdynamik, die alte Rechtsformen zerbricht, ist nur zukunftsfähig, sofern sie rechtsförmig wird. – Für den mir an dieser Stelle fernen Luther sieht das anders aus.

Für ihn hat Freiheit absoluten Vorrang, weil er das Recht nur als Abwehrbollwerk gegen das Böse, gegen das Destruktive in der Geschichte versteht.

Er lebte und dachte in total unsicheren Zeiten. Umstandslos wird deshalb Gewalt und Recht bei ihm verwoben und in dieser Mixtur legitimiert. Welche Form man dem Recht gab, war ihm ziemlich egal.

Luther befreite das Gewissen von einer Überlast an Bindungskraft, die, religiös legitimiert, das Gewissen bevormundeten. Das betraf kirchliche wie weltliche Autoritäten. Fürsten hielt er für Primitivlinge. Luther schuf Raum für eine innere Freiheit, die schon fast wie Überforderung anmutet. Doch die Befürchtung hegte er nicht, weil seine Vision vom gewissenhaften Einzelnen nicht auf eine leere absolute Norm hinausläuft, sondern gebunden ist an Christus, welcher ist Anfang, Mitte und Ende der Existenz.

Ermächtigt zu jener ungeheuren Freiheit, bräuchte ein „wahrer“ Christ das Recht überhaupt nicht! Dieses Regelsystem fürs äußere Handeln ist nur nötig, damit das Zusammenleben von rücksichtslosen Egoisten (das „Bauchreich“) funktionieren kann.

Es gab Lutheraner, die autoritätshörig Hitlers Regime begrüßten; und es gab Menschen, die sich von Luther inspirieren ließen zum Widerstand bis in den Tod. Die lutherische Ermächtigung zur Freiheit treibt über alle geschichtlichen Gestalten von Kirche und Staat hinaus. Von keiner Ordnung verspricht sich der Christ die endgültige Heilung der notleidenden Welt. Freilich: wenn der Einzelne den absoluten Grund seiner Existenz – Christus – nicht mehr halten kann, wird Freiheit leicht zu Beliebigkeit.

Zutreffend ist, dass im Luthertum sehr bald eine religiöse, kriterienlose Rechtfertigung von Herrschaftsordnungen einsetzte. Die ständige Gefährdung des reformatorischen Aufbruchs brachte Luther dazu, den Fürsten zu viel Macht einzuräumen. Das Luthertum wurde staatsfromm.

... die Warnung, sich mit irgendeinem politischen System und seiner Ideologie mit Haut und Haaren zu identifizieren. Wenn Luther über Recht und Ordnung sprach, bewies er nicht selten Humor.

These: niemals „den letzten Ernst“ für eine Auffassung beanspruchen, sondern auch im Blick auf Zukunftsgestaltung immer pragmatisch bleiben. Immer geht es in der Politik nur um das „Vorletzte“: Verbesserung der Verhältnisse, ohne die Illusion, irgendeine Ordnungsidee könnte das Elend dieser Welt ein für alle Mal beheben. Niemals das Aufkeimen des Bösen, Destruktiven, Irrationalen verharmlosen, sondern ihm mit Entschiedenheit kämpferisch standhalten.

Dazu gehört die Überzeugung, dass kein Gut oder Wert höher ist als die individuelle Freiheit!

Am besten wäre es, wenn sich viele herausgefordert fühlten, sich mit der Bedeutung von Glauben zu befassen. Im Kernland der Reformation herrscht ein alltäglicher Atheismus, der sich modern und wissenschaftlich dünkt. Dabei haben die größten Wissenschaftler bis ins 20. Jahrhundert hinein zu bedenken gegeben, dass die Wissenschaft überfordert ist, wenn sie auf zentrale Existenz- und Sinnfragen antworten soll. Das gilt erst recht, wenn es auf den Mut zu unkonventionellen Handlungsentscheidungen ankommt.

Der Glaube – nicht das Wissen! – inspiriert zu einer die Angst um sich selbst überwindenden Souveränität. Im Alltag bleibt das „under cover“. In den spektakulären Geschichtsaufbrüchen wird das für einen Augenblick unübersehbar.